№ 20. 1835.

Der Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände, als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 24. September.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Topographische Chronik Schlesiens.

Glogau, Groß-, königl. Kreis- und Fürstenthumsstadt, Reg. Liegnitz, von da im N. 7½ M., von Breslau im N.W. 14 M.; Festung am linken Ufer der Oder, mit dem Dom und der Fischerei, auf einer Insel. Große Oderbrücke in 3 Abschnitten; Seehöhe der Stadt 278 par. Fuß, unter 33° 46′ 30″ Ostlänge, 51° 38′ Nordbreite; Wohnh. 587, Ställe, Scheuern u. Schoppen 176, Einw. 9430, hiervon 5735 evangel., 2573 kath. und 1122 jüd., (1826 zusammen schon 10,400 E.) in 973 bürgerlichen und 1513 schutzverwandten Haushaltungen. Militär-Behörden, Truppen und Gebäude sind: Commandantur, Commando der 9ten Division, der 9ten Infanterie-, der 9ten Kavallerie- und der 9ten Landwehr-Brigade; Infanterie-Reg. Nr. 6.; Commando der 2ten Abth. und 5te, 7te und 8te Fuß-Compagnie der 5ten Artillerie-Brigade; 5te Pionier-Abtheilung; 18te Infanterie-Regiments-Garnison-Compagnie; Commando und Stamm des 3ten Bataillons vom 18ten Landwehr-Infanterie-Regiment; Proviantamt; Examinations-Commission für Port d'epée Fähndriche; Divisions-Schule; 1 Garnison-, 1 Landwehr-Zeughaus, bis 1810 Dominikaner-Klosterk. zu St. Peter und Paul; Artillerie-Depot, bis 1810 Franciskaner-Klosterk. St. Stanislai. Kasernen Nr. 1—3, letztere bis 1810 fürstl. Jungfrauenkloster der Klarissinnen zum heil. Kreuz; Garnison-Lazareth; 5 Wachtgebäude, 6 Magazine. 1 Garnisonkirche, zugleich Pfarrk. der Reformirten für ganz Niederschlesien, 1 ev. Pfarrk., 1 k. Stadtpfarrk., und die Dom- sonst Stiftskirche, auch parochial, so wie 1 kath. Gymnasialk., 1 evangel. Gymnasium, 5 Klassen, 7 L., Pat. das evangel. Kirchen-Collegium und königl. Consistorium; 1 königl. kathol. Gymnasium, 6 Klassen, 8 L., 1 ev. Bürgerschule, 3 Knaben-, 3 Mädchenklassen, 6 L., 1 ev. Elementar- und Armensch., 1 k. Bürgersch. in der Stadt, 4 Klassen, 4 L., 1 k. Elementarsch. mit 1 L., auf dem Dom, 1 Privat-Töchtersch. für gebildete Stände der 3 christlichen Confessionen mit 3 Klassen; die 3 Stadtpfarrer dirigiren; 1 Elementarschule der Israeliten; 1 Synagoge; 4 Kirchhöfe außerhalb. Sitz des k. Ober-Landes-Gerichts für Nieder-Schlesien nnd die Lausitz, ꝛc. Bedeutender Getreidehandel, zwischen Polen und dem Gebirge.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Burg Czeschhaus.

Scenen aus dem dreißigjährigen Kriege.

(Beschluß.)

10.

Im hohen Rittersaale der Burg Fürstenstein saß auf damastenem Lehnsessel der greisige Graf von Hohberg. Neben ihm lag auf einem Ruhebette der kranke Freiherr von Czettritz, und an der Fensterbrüstung lehnte die weinende Thekla, und schaute in den Polsnitzgrund, da trat der Burgvoigt Kunz Düringer herein, und meldete, daß so eben sechs schwedische Gefangene eingebracht worden wären.

»Führe sie herein,« rief der alte Graf, »sie sollen alle sterben!«

»Ihr werdet Gnade ergehen lassen über die Unglücklichen,« bat Thekla. »Sie haben ja nur den Willen ihres Gebieters erfüllt.«

»Nein, nein!« rief Hohberg, und sprang auf. »Hunderte rechtgläubiger Katholiken haben bereits geblutet unter den Fäusten der Ketzer. Es ist billig, daß ihnen Sühnopfer fallen.«

Eben trat der Burgvoigt mit den Gefangenen herein.

»Heilige Mutter Gottes!« schrie Thekla, denn Herrmann, vom heftigen Blutverlust bleich wie der Tod, stand mit gefesselten Händen vor ihr.

»Halt, Freund, um Gotteswillen!« schrie der alte Czettritz. »Schont dieses Menschen. Er ist mein und meiner Tochter Lebensretter, ohne ihn wären wir Staub.«

Lange stand sinnend der Graf. Wüthende Rache kochte in seinem Busen, aber die Rührung, welche dieser Auftritt erregte, erstickte sie, und er rief: »Ich schenke Euch Leben und Freiheit!«

Dankbar stürzten die Gefangenen zu seinen Füßen; Herrmann, allzu erschüttert, sank ohne Besinnung nieder.

»Allmächtiger Gott, er stirbt!« schrie Thekla, alles vergessend, und warf sich verzweifelnd über den Geliebten.

Bald erholte sich der Jüngling wieder, und alle Anstalten wurden getroffen, den Verwundeten zu pflegen.

Von schwerer Krankheit gefoltert, lag Herrmann des andern Tages auf seinem Lager, da traten mit dem Wundarzte die beiden Ritter ein. Herrmann mußte seine Brust entblößen, und innige Freude durchbebte den Freiherrn, als der Arzt des Kranken baldige Genesung verkündete. Auch der Graf trat herbei, aber kaum hatte er einen Blick auf des Jünglings Brust geworfen, als er wunderbar getroffen zurückfuhr, und hastig fragte: »Wer waren Eu're Eltern junger Mann?«

»Seit meiner frühesten Kindheit erzog mich der Kaufmann Herbert in Schweidnitz,« antwortete der Kranke. »Das Einzige, was ich von meinen Eltern besitze, ist dies Medaillon. Es ist meine Mutter.«

»Gütiger Gott!« rief bebend der Greis, als er das Bildniß erblickte. »Sie ist es — es ist meine Bertha! — Du bist mein Sohn! Mein geliebter Sohn!« — Er wankte in seine Arme.

Der alte Czettritz weinte Thränen der Rührung und Freude; sprachlos lag Herrmann in seines Vaters Armen.

Bald klärte sich Alles auf, als der Graf von Hohberg Folgendes erzählte: »Bei der Hochzeit eines meiner Jugendfreunde lernte ich Bertha von Horneck kennen und lieben. Ein Sohn war die Frucht dieser Liebe, die nicht geheiligt war durch den Segen des Priesters. Ich — verließ die Arme leichtsinnig, und gab sie der Verzweiflung Preis. Erst mehrere Jahre später, als ich bereits vermählt war, erfuhr ich, Bertha sei gleich nach unserer Trennung gestorben, und habe das Kind, welches an einem Male auf der Brust kenntlich war, einem ehrlichen Bürger zur Erziehung gegeben. Wer dies aber sei, konnte ich ich niemals erfahren. — Doch — die Wege des Herren sind wunderbar! Der Ewige sei gelobt!«

»Amen!« sprach der Jüngling, und sank ermattet auf das Lager zurück.

Aber noch eine höhere Freude war ihm vorbehalten. Bald erschien der Freiherr mit seiner Tochter in dem Gemache.

»Eine größere Belohnung kann ich meinem Lebensretter nicht geben,« rief er, indem er ihm das erröthende Mädchen zuführte. »Nimm sie hin, Herrmann sie ist die Deinige, wenn anders der Graf von Hohberg die Freiin Thekla noch liebt.«

»Vater!« rief Herrmann, und die Liebenden lagen einander in den Armen.

Die Freude beförderte Herrmanns Genesung. Nach einigen Wochen stand er mit der Geliebten am Altare. Dem unglücklichen Adolph ließ er an der Stelle, wo er bei der Rettung seines Lebens gefallen war, ein einfaches Denkmal errichten, und heiligte dort oft sein Andenken durch Thränen der Freundschaft. Der Freiherr Nikolas zog nach Hohenfriedeberg, da seine Stammburg in Trümmern lag, und bauete aus Dankbarkeit gegen den Höchsten auf einem Hügel eine Kirche, Herrmann aber fand den Himmel in den Armen seiner geliebten Thekla.

Noch schauen die zertrümmerten Mauern und Thürme des ehrwürdigen Czeschhaus hinab in das liebliche Thal, noch murmeln die Wasser des unheimlichen Liskateiches im dichten Gehölz, und gern weilt der Wanderer an der romantischen Stätte, und erinnert sich der treuen Liebe Thekla's und Herrmann's.

Verschiedene Ansichten.

Man hat oft Gelegenheit, zu bemerken, daß die meisten Menschen gewöhnlich die Zeit nach der Beschäftigungsart abmessen, die ihnen, ihres Berufs wegen, eigenthümlich ist.

Fragt einen Soldaten, d. h. einen, der im Felde Pulver gerochen hat, wie weit es zum Beispiel von da bis dahin sei? — so wird er Euch antworten: »so und so viel Kanonenschußweiten.« In gleichem Falle rechnet der Forstmann nach einem Büchsenschuß. Der Kapuziner antwortet auf dieselbe Frage: »So weit, daß man unterwegs einen Rosenkranz beten kann, oder so und so viel Paternoster.« Fragt auf der Straße einen Matrosen, oder einen Bewohner einer Seeküstengegend, wie weit es sei bis dahin, wohin Ihr wollt — so lautet die Antwort; »Man kann so oder so viele Pfeifen unterwegs rauchen;« der ehrliche Landmann mißt die Weite des Weges nach Gewenden, oder gar auch einem Hundeblaff, d. h. so weit man einen Hund bellen hören kann, und der Handwerksbursche rechnet nie nach Meilen, sondern nach Stunden, eben so, wie der Gebirgsbewohner.

So hat auch jeder Stand seine eigene Manier, zu wissen, was es an der Zeit sei. Der Trommelschläger, der die Reveille, die Ablösung, den Zapfenstreich schlägt, ist die Uhr des Soldaten. Der solide Bürger sieht nach seiner Taschenuhr, oder nach der des Rathhauses, oder jener Normaluhr der neuen Post. Der Straßenjunge hält uns ohne Umstände am Rocke fest, wenn er wissen will, wie spät es ist. Der Bauer sieht nach der Sonne, und der Trunkenbold zählt die Gläser Kümmel ab, die er genossen hat.

Der reiche Fabrikant zieht in der Gesellschaft seine goldene Repetiruhr, und bedauert die Zeit, die er mit den Nichtigkeiten der Welt verschwenden muß. Er eilt wie der Blitz davon, und seine Gegenwart ist abermals eine Uhr, welche seine Arbeiter an ihr Tage- und Räderwerk in den Werkstätten zusammenruft.

Die Art und Weise, wie von verschiedenen Personen, verschiedene Sachen und Leute angesehen werden, läßt zuweilen auch auf ihre Herkunft oder Nationalität schließen, eben so wie ihre Grüße. Das »Gott grüß Dich« des Deutschen, das „bon jour“ des leichtfertigen Franzosen, das ernste „salve“ des alten Römers, das heitere „χαιρε“ (freue Dich) des Griechen charakterisiren diese Völker ziemlich gut. Der Schuhmacher sagt: es ist fest, wie Pech, während der Tischler meint! es hält wie Leim, der Schmidt hingegen: es ist fest wie Eisen. So pflegen die Leute in den Dingen außer ihnen nur das zu sehen, was ihrem Geschmack, oder ihrer Profession nahe steht.

Ich ging eines Tages mit einem jungen Arzt von vielem Ruf spazieren. Wir begegneten einem majestätisch gewachsenen Frauenzimmer, die schön war zum Malen. Zu meinem nicht geringen Schrecken rief der junge Sohn des Aeskulap in voller

Extase aus: »Das wär' ein herrliches Subjekt zum seciren!« Er sah in der göttergleichen Gestalt nichts, als einen Gegenstand für die Anatomie. Ein Maler oder Bildhauer hätte vielleicht nichts Anderes darin gesehen, als ein gutes Model; ein Sittenprediger einen Sitz von Tugenden und Lastern; ein Sprachlehrer die verschiedenen Benennungen des Weibes in allen Theilen der Erde; ein Tänzer in ihr nur die gute Tänzerin; ein Geistlichec die Copulations- nnd baldigen Taufgebühren, und viele Leute, worunter ich, ein wunderhübsches Mädchen, dem wir alles Glück wünschten, versteht sich, wieder Jeder nach seiner eigenen Weise. (3.)

Fresko-Gemälde aus dem häuslichen Leben.

Die Stickerin.

Anna hieß eine artige sittsame Stickerin, die durch ihren Fleiß und ihre Kunstfertigkeit sich recht gut fortbrachte. Sie hatte einen jungen Handwerker zum Geliebten, dem sie ganz im Ernste treu blieb.

Die jungen Leutchen träumten gar Vieles, gar Schönes von Glück und Wohlfahrt für die Zukunft. An der Schwelle der Welt kannten sie das Unglück noch nicht; für die Blumen ihrer Freude, dachten sie, gebe es keinen Winter; sie schmückten ihren Lebenstraum mit den schönsten Lügen, den lieblichsten Irrthümern.

Die Dinge sollten sich aber doch etwas anders gestalten.

Anna sah Edmund, einen Studenten der Medizin. Es konnte ihr nicht entgehen, daß, mit diesem verglichen, ihr Geliebter gewaltig steif war. Ueberdieß wußte Edmund von tausend Dingen zu sprechen, war belesen und galant.

»Er ist ein herrlicher, wahrhaft gebildeter Mann,« sagte sie, freilich nur zu sich selbst, sonst zu Niemanden; »mit ihm würde ich sicher glücklicher seyn, als mit diesem plumpen, wenn auch gutmüthigen Menschen!«

Der Handwerker erhielt auf die artigste Weise ein Körbchen.

Nun begann für Anna ein Leben voll Freuden und Vergnügungen. Edmund war nicht ohne Vermögen; er vergoldete seine Anna, und was er dagegen begehrte, wurde ihm mit inniger Liebe bewilligt.

Es wäre wirklich Alles gut gegangen, wenn nicht Edmund eine Mutter — eine grämliche, stolze Frau — gehabt hätte, die sich — ältere Damen haben oft solche sonderbare Ideen — durchaus einbildete, daß ihr Sohn auf der Universität noch etwas Anderes lernen müsse, als dasjenige, über welches Ovid, Tibull, Properz und der unzüchtige Petron geschrieben haben. Eines Tages erschien diese böse Mutter plötzlich in Annas Wohnung — zufällig wohnte die Gute gerade in demselben Hause als Edmund — überhäufte sie mit den bittersten Vorwürfen, und gebrauchte sogar einige jener herabwürdigenden, tiefkränkenden Ausdrücke, womit Frauen im Zorne sehr freigebig zu seyn pflegen. Anna weinte außerordentlich viel. Vergeblich, einige Stunden später war die Mutter mit Edmund abgereist.

Wie Anna sich hierauf benahm, würde vielleicht Andern zu fürchterlichen Beschreibungen Stoff bieten; wir übergehen es mit Stillschweigen und wollen lieber Einiges über etwas sehr Außerordentliches berichten, welches Edmund kurz nachher erlebte, als er wieder auf der Universität erschien und zum erstenmale von Neuem den anatomischen Saal besuchte. Ihm fiel nämlich eine weibliche Leiche auf, neben welcher ein Kind lag. Er besah sie näher. Zufällig war es gerade die der armen Anna. Wahrscheinlich hatte der Gram, die Verzweiflung sie getödtet.

Das eheliche Leben, ein Spiel.

Mein Leben in der Ehe verfließt mir unter Tand und Spiel, und weil eigentlich meine Frau stets ihr Spiel mit mir hat, so könnteich es ein Damenspiel nennen: allein es ist kein Damenspiel, denn es ist nur ein Stein da, und der liegt mir auf dem Herzen. Manchmal ist es ein Billardspiel, und ob ich schon meiner Frau nichts vorgebe, — denn ich muß immer nachgeben — so bin ich doch stets der Geschlagene, wenn sie sich nicht bald verläuft; sie hält mich streng in der Corda, und gewinne ich auch hie und da etwas, ach! dann gehtes ja bei uns alles contra, und ich bereue es nur, daß ich mit meiner Frau eine Parthie gemacht habe. Bei der Kegelbahn wandle ich, meiner Gewohnheit nach, an der Seite, selten komme ich auch an's Brett; und werfe ich auch bisweilen Einen, sie hat doch Mehrere. Bei dem Whistspiele wird invitirt und geschlemmt. Oft muß ich einen Buben laufen lassen, weil ich mich dem Surcoup nicht aussetzen will; und habe ich 8 erreicht, so frage ich doch stets vergebens, meine Frau gibt mir keine Antwort. Beim Piquetspiele macht sie mich zum Sechsziger ehe ich mich's versehe, und dennoch klagt sie: sie habe sich verworfen. Auch kann ich sie niemals Matsch machen, denn den letzten Stich hat sie gewiß immer. In der Musik spielen wir nur vierhändig, und obschon die Harmonie fehlt, und sie selten gut gestimmt ist, so zieht sie doch täglich andere Saiten auf, und wir passiren schwierige Passagen, denn sie ist taktfest, und hat einen guten Fingersatz. Sind Gesellschaftsspiele an der Ordnung, dann bin ich nie der Anführer, sondern stets der Angeführte, und beim Pfänderlösen wird mir oft heiß. Leute, die bisweilen mein Haus besuchen, müssen sich nicht wundern, wenn sie mich auf den Knieen sehen; es geschieht ja nur — weil ich mich habe fangen lassen.

Miscellen.

(Duellwuth in Irland.) Die Kampflust unter den höhern Ständen in Irland hatte besonders in dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts einen so ausserodentlichen Grad erreicht, daß selbst die obersten Justizbeamten davon nichts weniger als frei waren. Lord Norbury z. B., der Oberrichter des Prozeßhofes, hatte die Pistolen beständig bei der Hand. Er schoß sich mit dem berüchtigten Feuerfresser

Fitzgerald, und zwei Andern auf 5 Schritte, und hatte außerdem noch eine Menge Duelle. Bei den Assissen, denen er als Richter präsidirte, erzürnte er sich eines Abends mit einigen Herrn von der großen Jury, schickte ihnen ohne Weiteres Herausforderungen und bestand darauf, sich mit dem Einen um 6, mit dem Andern um 7, und mit dem Dritten um 8 Uhr zu schießen, um in Ruhe frühstücken zu können. Duelliren gehörte zu Lord Norbury's Talenten, und trug sogar zu seiner Beförderung bei; man pflegte daher in Bezug auf sein schnelles Emporsteigen zu sagen, er sei in die Höhe geschossen.

Unsere Zeitungen melden, daß der Buchhändler, Hr. Hebenstreit, einen vollständigen Anzug Friedrichs des Großen besitze. Der Redakteur des Berliner Modespiegels, Alexander Cosmar, macht bekannt, daß er im Besitze der Stiefeln sei, worin der große König gestorben, seiner Mundtasse, und einer seidenen Jacke, die er in Sanssouci zu tragen pflegte.

Berliner Blättern zufolge, gefällt unser beliebter Komiker Wohlbrück dort gar nicht, und wird nur „ein routinirter Schauspieler einer Provinzialbühne" genannt. — „Det is ville!"

In Moskau hat man eine seltsame Erscheinung bemerkt, es besitzt nämlich dort ein Knabe von 10 Jahren eine außerordentlich tiefe Baßstimme, während der Vater desselben, ein Mann von 52 Jahren eine vortreffliche Diskantstimme besitzt.

(Brautkritik bei den Kaffern.) Eine Hochzeit ist bei den Kaffern eine sehr wichtige Angelegenheit *), denn alle Bewohner des Dorfes (Kraals) kommen zusammen, und haben ein Recht, ihre Meinung über die Ehe und besonders über die Braut auszusprechen. Ihre Freunde bringen sie in die Wohnung des Bräutigams, wo die Verwandten desselben versammelt sind, und wo das arme Mädchen die unglimpflichste Musterung ihrer Person anhören muß**). Einer ruft: „welche Beine! wie sie sich unter ihr beugen!" Ein Anderer sagt: „seht ihre Arme! der Wind wird sie wegblasen — sie hängen an ihr wie Federn!" Haben die Männer das Gift ihres Witzes zu ihrem eigenen, großen Vergnügen erschöpft, so führen sie die Braut in dem Kraal herum, wo an einer Stelle die Frauen versammelt sind. Hier beginnen ihre Leiden noch einmal, und in weit höherem Grade, denn hier giebt es Schmähungen statt der Späße, und Drohungen statt der Witze. Einige schildern in den düstersten Farben, was sie als Frauen zu erwarten haben werden ***), während Andere die Mängel ihrer Person lächerlich, und die Uebrigen darauf aufmerksam machen. Nimmt der Mann zwei Frauen auf einmal, so hat eine Jede diese Musterung einzeln zu bestehen.

*) O — bei uns auch!
**) Das thun bei uns die guten Freunde in der Kirche!
***) Das geschieht bei uns auch, aber Niemand kehrt sich daran.

Als O— vor einigen Jahren in der Nähe der Universitätsstadt Gießen auf der Reise ein Stück mit einem Mädchen wanderte, staunte er nicht wenig, sie von den dortigen Classikern reden zu hören; die Naive meinte damit die Gymnasiasten.

Ein Schieferdecker stürzte von einem Thurm. Seine Frau ließ in die Zeitungen setzen: „Gestern verlor mein Mann durch einen Fall vom Thurme mit seinem Hute sein mir unendlich theures Leben. Wer die Höhe des Thurmes kennt, wird die Tiefe meines Schmerzes ermessen."

Zu dem Prediger in D— kommen jeden Sonnabend Leute, die „in die liebe Beichte gehen wollen;" ja, neulich sagte sogar eine alte Frau einmal zu ihm: „Wollten Sie nicht meine allerliebste Beichte hören?" —

Vergnügungsschau.

Theater-Repertoir.

Donnerstag, den 24. September: 1) Das Fest der Handwerker. 2) Die Falschmünzer. 3) Das Opferfest. 4) Das goldene Kreuz.

Donnerstag, den 24. September:

Großes Torten-Ausschieben und Wiener Garten-Beleuchtung findet heute, Donnerstag den 24. Sept., zum Vergnügen der verehrten Damen statt, verbunden mit einem Flügel-Concert mit Begleitung mehrerer Instrumente, beim Coffetier Scholz, Matthiasstraße Nr. 81.

Markt-Preise.

Gemüse.	Sgr.	Pf.	Maaß pro
Kartoffeln	3	—	Viertel.
— bessere	3	4	—
— beste	4	—	—
Weißkraut	3	9	Mandel.
Welschkraut	2	6	—
Mohrüben	2—2	6	Viertel.
Oberrüben	1	6	Mandel.
Schwert-Bohnen	7	—	Viertel.
Gurken	3—2	6	Mandel.
Sellerie	3/4—1	—	—
Petersilie	1/4—1	—	Gebund.
Boree	—	3	—
Zwiebeln	4	—	Viertel.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.